

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 40 (1953)
Heft: 23: Sonderheft Probleme der Oberwalliser Volksschule

Artikel: Die Schulverlängerung gesehen vom :
Autor: Biderbost, A. / Schmidt, E. / Werner, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538815>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wohl die Mehrauslage, die die Schulverlängerung für Staat und Gemeinden bedeutet. Hier muß vorausgeschickt werden, daß die Schulverlängerung für die meisten Gemeinden kein finanzielles Problem darstellt: finanzkräftige Gemeinden können sich diese Auslage leisten, sie haben ja auch fast alle die Schule verlängert; finanzschwache aber müssen nur die Kosten für die Reinigung und die Heizung der Schullokale übernehmen, und gerade die Heizkosten würden für den Monat Mai und Oktober sicher nicht hoch sein.

Für den Staat bedeutet die Schulverlängerung allerdings eine bedeutende Mehrausgabe, sicher aber eine gerechtfertigte. Was denken wir von einem Vater, der seine Söhne keinen Beruf erlernen läßt, weil die Ausbildung Geld kostet? Eine obligatorische Schulverlängerung ist im Wallis zur Notwendigkeit geworden; der Umstand, daß diese Notwendigkeit den Staat Geld kostet, darf sie nicht vereiteln.

Man kann auch von der Landwirtschaft aus gegen die Schulverlängerung sein und den Einwand erheben: »Wir brauchen unsere Kinder zur Verrichtung dringender Arbeiten.« Wie schätzen wir einen Vater ein, der seine Söhne, statt in eine Berufslehre zu schicken, sofort nach Schulaustritt auf Baustellen unterbringt, damit sie ihm Geld verdienen? Die Notwendigkeit einer guten Primarschulbildung besteht heute für jedermann. Ist es nicht Raubbau an den eigenen Kindern, wenn man von ihnen verlangt, daß sie auf Kosten einer guten Schul-

bildung landwirtschaftliche Arbeiten verrichten?

Von der Notwendigkeit der Schulverlängerung wurde ich diesen Sommer ganz besonders eindrücklich überzeugt. Ich habe 14 Wochen in Bettlach SO Schule gehalten (4. Primarschulklasse); ich habe abschiednehmend festgestellt, daß ich diesen Kindern wirklich viel beigebracht hatte. Gleichzeitig aber stieg in mir der Gedanke auf: Dies alles ist für diese Kinder im Vergleich zu unsern Bergkindern nur eine zusätzliche geistige Kost gewesen; denn das Schuljahr dauert für sie nach Abzug der 14 Wochen von ihren 40 Schulwochen immer noch 26 Wochen, also immer noch genau so lang als das unsrige.

Abschließend möchte ich noch auf einen Satz hinweisen, der mir in meinem Praktikum als Arbeitersekretär in Zürich vom Zentralpräsidenten des Christl. Holz- und Bauarbeiterverbandes immer wieder eingeschärft wurde, und von dessen Wahrheit ich mich seither oft überzeugen konnte: *Wenn man will, daß sich eine Neuerung durchsetzt, dann muß man von ihr reden.* Die Schulverlängerung ist notwendig, sie ist fällig, vom Standpunkt des Kindes, vom Standpunkt des praktischen Lebens aus gesehen. Es fehlt nur noch die nötige Propaganda, die dieser Neuerung zum Durchbruch verhilft. Wer nun soll für diese Neuerung werben, wenn nicht wir? Die Propaganda für die Schulverlängerung ist meines Erachtens für jeden von uns eine Pflicht; denn wir tragen die Verantwortung für die Ausbildung unserer Jugend.

DIE SCHULVERLÄNGERUNG GESEHEN VOM

I. SCHULARZT

Von Dr. med. A. Biderbost

Die heute bei uns wohl am meisten diskutierte Frage betrifft die Schuldauer, und

zwar entweder 9 Schuljahre oder die 8- oder 10-Monats-Schule. — Vom schulärztlichen

Standpunkte aus betrachtet, ist die Sache so, daß wir nicht nur eine Verlängerung der Schuldauer wünschen, sondern sie geradezu fordern müssen, wenn wir Ärzte die Verantwortung für die Gesundheit unserer Schulkinder übernehmen sollen. »In der Jugend liegt die zukünftige Kraft eines Volkes. Diese jungen Kräfte zu erhalten, sie zu fördern, Schwächen zu beseitigen und drohender Gefahr entgegenzutreten, ist die Pflicht eines jeden verantwortungsvollen Politikers, Arztes und Erziehers« (Jugend, Schule und Arzt).

Die heutige 6-Monats-Schule bildet für die geistigen und körperlichen Kräfte unserer Schulkinder eine allzu große Belastung. Jeder Arzt und vor allem wir Schulärzte müssen leider die Feststellung machen, daß die geistigen und körperlichen Schäden infolge Überlastung durch die Schule immer häufiger und stärker in Erscheinung treten, und zwar nicht erst am Ende des Schuljahres, sondern schon nach 2—3 Monaten Schuldauer. Sie zeigen sich in erhöhter Nervosität, Appetitlosigkeit, gestörtem unruhigem Schlaf, vermehrtem Bettnässen, im Auftreten von Krampfstörungen, Abmagerung, schneller körperlicher und geistiger Ermüdung, Nachlassen der Leistungen usw. — Ist es denn notwendig, daß schon das Schulkind unter der Hetze unserer Zeit leiden soll? Entsteht nicht gerade aus dieser Hetze beim Kinde die Angstpsychose, die in der Kinderseele so schweren Schaden anrichtet: die Angst vor dem Zuspätkommen, die Angst, zu wenig Zeit zum Lernen zu haben, und vor den daraus folgernden schlechten Noten, Strafen. Die Überlastung in der freien Zeit mit Schulaufgaben gestattet keine Erholungspause. — Gönnen wir daher unserer Jugend eine Ausbildung und Erziehung in Ruhe und Ordnung! Wir müssen uns bewußt sein, daß im Schulkinde neben der geistigen Entwicklung auch die körperliche Entwicklung sich vollzieht und diese an seine Kräfte ebenfalls große Anforderungen und Belastungen stellt. — Es

sollte vor allem dafür gesorgt werden, daß das Schulkind in seinem Schläfe nicht gestört wird, daß es genügend Zeit zum Schlafen hat und daß der Schlaf nicht etwa zu Gunsten der Hausaufgaben gekürzt wird. Der Schulbetrieb ist so zu regeln, daß das Schulkind wenigstens einmal wöchentlich ruhig ausschlafen kann. Ein solches Ausspannen wäre auch für das Lehrpersonal von Nutzen.

Können aber diese Forderungen bei den heutigen Verhältnissen mit unserm sechsmonatigen Schulbetrieb erfüllt werden? Nein, die Zeit reicht dazu einfach nicht aus.

Man wird sagen, früher ging's auch, wir haben's auch geschafft. Zugestanden, aber wir leben nicht in der Vergangenheit, sondern in der Gegenwart, und diese Gegenwart ist ja so ganz anders geschaffen als die Vergangenheit. Wir werden gleichsam von den Zeitgeschehnissen, von der Entwicklung auf allen Gebieten: Wissenschaft, Technik, Verkehr, Industrie usw. überrascht, so daß wir die Gegenwart eigentlich gar nicht recht überblicken können. Wir stehen in einer Zeit des Überganges, der Wandlung von gigantischen Ausmaßen; die Begriffe haben sich grundlegend geändert. Ich erinnere an den Begriff Entfernung oder an den der Geschwindigkeit. Erleben wir nicht eine Völkerwanderung und -verschiebung, wie sie kein Zeitalter erlebt hat? Diese Wandlungen und Veränderungen schaffen auch neue Probleme in der Erziehung und Ausbildung unserer Jugend. Diesen Faktoren muß in Schule und Erziehung Rechnung getragen werden; wir können sie nicht aus der Welt schaffen; wir müssen uns mit diesen Zeiterscheinungen abgeben. Aber diese gigantische Entwicklung und Wandlung hat auch ihren Einfluß auf unsere Jugend. Der Körper wächst ja heute, wie statistisch festgestellt wurde, schneller und stärker als früher. Unsere Rekruten sind heute im Durchschnitt 9,6 cm größer als vor wenigen Jahrzehnten. Dazu gesellt

sich die verfrühte geschlechtliche Reife mit all ihren Problemen und Auswirkungen, namentlich gerade in Erziehungsfragen. Seien wir uns dessen bewußt, daß die Schule nicht nur eine Stätte der Ausbildung, sondern auch eine Stätte der Erziehung, und der Lehrer nicht nur Lehrer, sondern nach meiner Ansicht in erster Linie Erzieher sein soll. Ausbildung und Erziehung wollen genügend Zeit haben, soll beides nicht eine Schnellbleiche sein. — Es muß ferner festgestellt werden, daß dem gesteigerten körperlichen Wachstum keine Beschleunigung des geistigen Wachstums entspricht. Der Geist vermag mit dem Tempo des Körpers nicht Schritt zu halten, und die Folgen davon: Nachlassen der Schulleistungen, Verminderung der Merkfähigkeit und des Gedächtnisses. Dazu kommt die Flut der Reize, die den jungen Menschen dauernd bestürmen und ablenken, vor allem durch die Entwicklung der Technik, Reklame in ihrer

hundertfältigen Art und Form: Film, Kino, Ablenkung durch den Verkehr und die Verkehrsmittel: Rad, Motor, Auto, Flugzeug usw. — Unser Leben ist ja heute gleichsam mechanisiert. Belastung und Ablenkung durch alle möglichen Sportarten je nach der Jahreszeit. Ich nenne auch das Radio. Wie viele Kinder müssen zu Hause mit Radiobegleitung ihre Aufgaben machen und lernen. — Das sind alles Dinge, denen wir Rechnung tragen müssen und die den jungen Körper und Geist schwer belasten. Bei der Lösung der Schulfrage muß man diesen Faktoren die nötige Beachtung schenken. Und gerade dem Faktor Zeit kommt hierin eine sehr wichtige Rolle zu. Geben wir unsern Schulkindern genügend Zeit, damit sie sich gesund und normal, körperlich wie geistig, entwickeln können, so daß wir wirklich alle Gewähr haben, daß aus unserer Jugend ein gesundes und kräftiges Volk sich entwickeln kann.

II. MITTELSCHULLEHRER

Von Prof. E. Schmidt

1. Es ist klar, daß wir Lehrer an einem Kollegium mit humanistischem Gymnasium, mit Real- und Handelsschule alles Interesse haben *müssen*, von der Primarschule her recht gut vorbereitete Schüler zu bekommen, die für unsere Mittelschulprogramme möglichst zweckentsprechende und günstige Voraussetzungen mitbringen, und zwar in Hinsicht auf Wissen und Erziehung.

2. Es ist ebenso klar, daß *diese* Voraussetzungen bei einem normal begabten Schüler um so bessere sein *können*, je länger der Knabe in *guten* Schulen gegangen ist; denn man darf doch sicher annehmen, daß ein Schüler in guten Schulen von 7, 8 oder 9 Monaten pro Schuljahr *mehr* lernen kann als in Halbjahresschulen. Man darf ferner annehmen, daß ein Knabe auch erzieherisch besser gehoben werden kann in einer auch auf gute Erziehung eingestellten Schule als sonst irgendwo *außerhalb des*

Elternhauses, sei es beim Viehhüten oder andern körperlichen Arbeiten, oder in einer Stelle oder ganz besonders auf Straßen und Gassen. Man darf also von einem Knaben in bezug auf Erziehung und Wissen normalerweise um so *mehr* erwarten, wenn er an die Mittelschule kommt, je länger er in die Primarschule gegangen ist.

Der Befürworter der 6-Monats-Schule könnte hier nun sagen: »Gut, dann soll der Bub anstatt fünf oder sechs eben sieben oder acht Jahre in die Schule gehen, und dann ist der Ausgleich geschaffen. Darauf ist zu antworten, daß es besonders für einen Gymnasiasten sich vor allem in der zweiten Hälfte des Gymnasiums recht ungünstig auswirkt, wenn er erst mit 14, 15 oder gar 16 Jahren zu studieren beginnt, weil sein Studium dann schon in der 5. bzw. 6. Klasse durch die R. S. und nachher durch die jährlichen W. K. einen Unterbruch erleidet.

Ferner kommt er dann im Verhältnis zu Studienkameraden aus andern Kantonen gar spät an die Universität und dementsprechend mit gleicher Verspätung auch ins Berufsleben. Eine wünschenswerte Schulverlängerung sollte daher für den Studenten nicht in der Vermehrung der Anzahl Schuljahre bestehen, sondern der Schulmonate innerhalb des Schuljahres.

Nicht selten kann man vernehmen, daß in den untersten Klassen der Mittelschulen kaum ein Unterschied feststellbar sei zwischen jenen Schülern, die 7-, 8- oder 9-Monats-Schulen besucht haben, und denen, die aus Halbjahresschulen kommen. Es sei eher noch so, daß die letzteren im großen und ganzen den andern überlegen seien. Diese oft gemachte Erfahrungstatsache ist aber wohl darauf zurückzuführen, daß die Schüler aus den Bergdörfern mit Halbjahresschulen gewöhnlich einer Auslese angehören und auch etwas älter sind als jene aus den Talgemeinden, wenn sie ans Kollegium kommen. Somit wäre ein Vergleich ohne diesen Hinweis nicht ganz gerecht und darf darum auch nicht ohne weiteres als ein negatives Zeichen einer längern Schuldauer angesehen werden. Sodann ist zu erwägen, daß die Kinder in den verkehrsreichen Talgemeinden heute auch viel mehr ungünstigen Erziehungseinflüssen ausgesetzt sind als die Bergkinder, was sie dann auch eher zu jener erschreckenden Zerfahrenheit und

Unbeharrlichkeit im Arbeiten führt, die man heute leider immer wieder feststellen muß.

Schlußfolgerung: Von diesen Gesichtspunkten aus gesehen ist eine Schulverlängerung den Forderungen der Mittelschulen gegenüber sicher wünschenswert. Was wir aber von ihr erwarten, ist nicht so sehr eine Erweiterung des Schulprogrammes, sondern vielmehr eine Vertiefung desselben, besonders in der Pflege der Muttersprache und anderer Hauptfächer. Eine Vertiefung auch in dem Sinne, daß die Kinder ihrem Alter und ihren Fähigkeiten entsprechend wirklich und gründlich *arbeiten* lernen, d. h. daß sie für jetzt und später nicht *arbeitend spielen* lernen, sondern lernen, mit Freude, Lust, Gründlichkeit, Leichtigkeit und Ausdauer »spielend« zu arbeiten.

Es sei abschließend noch vermerkt, daß die Schulverlängerung, so ideal sie an sich ist, unsern sehr verschiedenen Ortsverhältnissen im Oberwallis angepaßt werden muß, wenn man bei der Durchführung dieser Frage nicht auf Schwierigkeiten stoßen will, die das Ganze für längere Zeit verunmöglichen könnten. Darum, nicht etwa überstürzen, sondern gründlich vorbereiten, nicht zu viel auf einmal erwarten und fordern, sondern stufenweise und Erfahrungen sammelnd vorgehen, mit Geduld und Zähigkeit dem Ziele zu!

III. SCHULPRÄSIDENTEN UND SEELSORGER

Von Pfarrer A. Werner

Es mehren sich die erfreulichen Anzeichen, daß in unserem Volk die Wertschätzung der Schule und die Schulfreundlichkeit wachsen und die gesteigerten Lebensanforderungen einerseits und der geistige Leerlauf eines halbjährlichen Schulausfalles andererseits als unerträgliches Mißverhältnis empfunden werden, das man im Rahmen des Möglichen beheben will. Wenn ein solches Verständnis auch nicht überall in

gleicher Dichte vorhanden ist, geht dies offenbar auf die örtlich recht verschiedenen Lebensbedingungen zurück. Die Rücksicht auf solche Gegebenheiten dürfte deshalb differenzierte Lösungen nahelegen.

Auch vom pfarreilich-seelsorglichen Standpunkt aus sprechen gewichtige Gründe für eine Ausdehnung der bisherigen Schulzeit, zumal das günstige Klima für die religiöse Erziehung des Kindes gerade

jene Zeit des Jahres ist, da dieses unter dem sich gegenseitig ergänzenden Einfluß von Familie, Schule und Kirche steht.

Viele Eltern geraten nach Schulschluß — zumal in den größeren Talgemeinden — in eine sorgenvolle Verlegenheit. In sehr vielen Fällen ergibt sich folgende Alternative: das Kind bleibt entweder im elterlichen Hause, aber aus Mangel an geeigneter Beschäftigung und notwendiger Aufsicht bleibt es sich selbst überlassen und verfällt leicht dem Einfluß der Straße, wobei es nur zu oft charakterlich und manchmal auch sittlich verwildert — oder die Eltern versuchen dieser Gefahr dadurch zu begegnen, daß sie das Kind in der schulfreien Zeit in fremde Hände geben. Nachstehende Erhebung, die bei den 225 Schülern einer unserer Talgemeinden gemacht wurde, wobei die befragten Kinder ohne Namenszeichnung antworten konnten, zeigt eindrucklich die Tatsache der sommerlichen Zerstreuung.

	Knaben	Mädchen	Total	%
1. Wo hast du deine Schulferien verbracht?				
Daheim	44	39	83	37
Oberwallis	55	36	91	40
Andere Kantone: (Bern, Basel, Zürich, Luzern)	26	19	45	20
Total in der Fremde			136	60
2. Warst du bei Verwandten oder bei fremden Leuten?				
Bei den Eltern	44	39	83	40
Bei Verwandten	27	35	62	27
Bei Fremden	47	27	74	33
3. Welches war deine Hauptbeschäftigung?				
Landwirtschaft	83	34	117	51
Ausläufer	14	—	14	6
Bauplatz, Werkstatt/Sägerei	7	—	7	3
Hotel	1	—	1	—
Haushaltung / Kindermädchen	—	66	66	28
Keine Beschäftigung	—	—	27	12

4. Wie viele Monate warst du von deiner Familie abwesend?

Ganze Ferienzeit	43	17	60	27
Halbe Ferienzeit	18	11	29	13
1–3 Monate	—	—	47	21

5. Wie weit war dein Kirchweg?

1 Stunde und mehr	12	4	16	7
½ Stunde	24	9	33	15
Keine Sonntagsmesse	8	4	12	5

6. Hast du dich während der Ferien mit irgend einem Schulfach beschäftigt?

Lesen	33	14	47	—
Schreiben	11	21	32	—
Rechnen	17	18	35	—
Zeichnen	3	2	5	—
Aufsatz	1	—	1	—
Stricken	—	17	17	—
Nichts gelernt	—	—	146	65
Etwas gelernt	—	—	79	35

Eine verlängerte Schulzeit würde über ihren Eigenwert hinaus das Kind in geordneter Weise auch länger in der Familie zurückbehalten, in deren unersetzliche Obhut das Kind hineingeboren wird und in der naturgemäß das Schwergewicht der Erziehung ist, weil die Eltern aus der Kraft des Blutes und des Sakramentes die erstberufenen Erzieher bleiben. Wo sich die Schule als Gehilfin der Familie weiß und zugleich ein hochwertiger Unterricht von der Glaubenslehre, der Sittenlehre, der Gnadenlehre beseelt wird, wenn in Schule und Familie der gleiche gute Geist weht, da gelingt normalerweise die harmonische Durchbildung der Schuljugend, und sie kann eines Tages innerlich gerüstet und mit klarer Sicht ins Leben entlassen werden. In dankbarer Anerkennung dieser unschätzbaren Mithilfe bei der Heranbildung einer lebensstüchtigen, sittlich hochstehenden Jugend kann auch vom pfarreilich-seelsorglichen Standpunkt aus eine tragbare Schulverlängerung nur begrüßt und unterstützt werden.

IV. BERUFSBERATER

Von Prof. Alb. Bellwald

Weder das Berufsbildungsgesetz vom Jahre 1933 noch die Reglemente, die vom Bund zu den einzelnen Berufen erlassen werden, enthalten irgendwelche Bestimmungen über den Schulbesuch, welcher der Berufslehre vorauszugehen hat. Es wird lediglich ein Mindestalter von 15 Jahren verlangt, was praktisch mit dem erfolgreichen Abschluß der Primarschule zusammenfällt.

Der Gesetzgeber läßt also jedem Primarschüler den Zugang offen zu jedem, wenigstens zu jedem handwerklichen Beruf.

Nun die Frage: Bereitet unsere Primarschule, vom Standpunkt der Berufsberatung aus gesehen, so weit vor, daß dem *Durchschnitt* der Schüler alle handwerklichen Berufe offenstehen?

Es fehlt an folgenden wesentlichen Punkten: Die Vorbildung in den Realien, vor allem im Zeichnen, ist etwas zu knapp. Die Jugendlichen lernen nicht denken. Sie sind meistens nicht fähig, leicht und schnell zu verstehen, sich auf neue Denkinhalte um- und einzustellen und richtig zu beurteilen. Unsere Jugend *weiß* viel, kann aber mit dem Vielen nicht viel anfangen!

Unsere Handwerker bestätigen ihnen immer wieder, daß ihnen zur Ablegung einer höheren Fachprüfung die nötige Grundlage an schulischer Ausbildung fehle. Hier liegt der Grund, warum die Zahl der eidgenössisch diplomierten Handwerker und der Techniker im Oberwallis relativ gering ist.

Ich sehe zwei Wege, um diese Mängel zu beheben:

1. Verlängerung der Schuldauer mit entsprechendem Ausbau des Unterrichtsprogramms unter Anwendung neuzeitlicher Unterrichtsmethoden. Das Grundlegende ist gründlich zu erlernen; *non multa, sed multum!* Letztlich ist nicht das Quantum, sondern die Qualität des Wissens entscheidend für den Berufserfolg. Nicht die absolute Höhe einer Einzelfähigkeit, sondern das Gesamtgefüge ist maßgebend für die Leistung im Beruf.

2. Kann die Schulzeit nicht verlängert werden, so ist erst recht das Programm auf das Elementare zu beschränken und aller Ballast über Bord zu werfen.

Mit der Vermittlung von Wissen hätte die Schule ihre Aufgabe allerdings nicht erfüllt. Schritt zu halten mit ihr hat die Erziehung des jungen Menschen. Weil unsere Jugend bereits von der Hast und Hetze der Zeit erfaßt wird, weil das Elternhaus immer mehr versagt und die Eltern auch bei uns ihre natürlichen Erzieherinstinkte verlieren, muß die Schulstube eine Stätte der *Erziehung* bleiben. Der Schulsack ist wichtig, wichtiger der Mann, der ihn trägt, derart, daß letztlich über Erfolg oder Mißerfolg im Leben nicht so sehr die Fähigkeiten als vielmehr die charakterlichen Eigenschaften den Ausschlag geben.

V. VERTRETER VON HANDEL UND GEWERBE

Von Redaktor Hermann Tscherrig

Handwerk und Gewerbe haben in unserem mehr auf Landwirtschaft und Verkehr ausgerichteten Kanton vielleicht nicht jene Geltung wie in mancher andern Gegend des Schweizerlandes. Immerhin hat die Entwicklung des Wirtschaftslebens auch den handwerklichen Betrieben und dem Ge-

werbe einen sichtbaren Aufschwung gegeben und zur Bedeutung verholfen. Dabei müssen freilich die besonderen Voraussetzungen und Verhältnisse in unserem seitab gelegenen großen Alpentale berücksichtigt werden, Umstände, die uns veranlassen müssen, Gegebenheiten und Fortschritte an an-

dern Maßstäben als in entwickelten schweizerischen Wirtschaftsgebieten zu messen. Hiezu kommt, daß der Konkurrenzkampf, die industrielle Betriebsweise und die damit verbundene fortschreitende Rationalisierung zu vermehrten Anstrengungen in allen Zweigen des Handwerkes und Gewerbes zwingen. Der gelernte Handwerker und Berufsmann ist aber nach wie vor gesucht, so daß sich Berufsleuten ein besserer Rückhalt im Leben bietet als ungelerten Arbeitskräften.

In unserem Kanton treten jetzt Jahr um Jahr über 500 junge Leute in eine geordnete Berufslehre. Die landläufige Auffassung, daß Handwerk und Beruf nur gerade für jene Leute gut genug seien, die sich für das Studium als untauglich erwiesen haben, steht mit den gemachten Erfahrungen schon längst im Widerspruch. Die Frage der Eignung und der Charaktereigenschaften bei der Berufswahl tritt immer mehr in den Vordergrund, wobei eine zweckmäßige, auf die Erfordernisse des praktischen Lebens ausgerichtete Schulbildung als Selbstverständlichkeit gelten sollte. Am Lehrling ist vielfach nicht nur der Lehrmeister, sondern auch der Lehrer zu erkennen. Ausnahmen bestätigen freilich auch hier die Regel.

Man muß sich oft wundern, wie rasch unsere Bergbuben sich in der Berufslehre »machen«. Es kann daraus der Schluß gezogen werden, daß im allgemeinen die Volksschule in den Berggebieten doch besser ist, als angenommen wird.

Erhebungen im graphischen Gewerbe, die allerdings allgemein schweizerische Geltung haben, lassen darauf schließen, daß sich der Lehrling in halbstädtischen und ländlichen Verhältnissen ganz gut behauptet.

Wenn auch die besseren Vorbildungsmöglichkeiten in der Stadt ins Gewicht fallen, ergibt die erwähnte Umfrage doch, daß der Berufsnachwuchs vom Lande sich trotz vermehrter Schwierigkeiten durchzusetzen versteht und in bezug auf Arbeitswilligkeit und Lernfreudigkeit manches voraus hat.

Es wäre also verfehlt, die Schulbildung allein als ausschlaggebend zu bewerten. Indessen besteht kein Zweifel, daß unsere Jugend, vor allem jene in den Bergen, es weit schwerer hat, wunschgemäß vorwärts zu kommen, um so mehr, da in vielen Fällen nur die Volksschul-Bildung in Frage kommt und ja nicht überall Sekundar- und Realschulen bestehen.

So besteht denn kein Zweifel, daß die Berufsbildung in unserem Kanton, vor allem im Oberwallis, aus einer Verlängerung der Schuldauer Nutzen ziehen könnte. Daß die Oberwalliser Lehrerschaft sich heute so ernsthaft mit einer Schulreform befaßt, stellt ihrem Verantwortungsbewußtsein das beste Zeugnis aus. Wir sind uns aber bewußt, daß diese Frage sorgfältig und allseitig erwogen und abgeklärt werden muß — unsere Verhältnisse sind schon von Tal zu Berg verschieden und drängen entsprechende Lösungen auf.

Es soll hier immerhin die Einführung der Berufswahlkurse erwähnt werden, die insbesondere den Bedürfnissen der Bergjugend entgegenzukommen sucht. Die Verbesserung der Bildungsmöglichkeiten, unter die auch die Verlängerung der Schuldauer einzureihen ist, muß stetsfort im Auge behalten werden, die Berufsverbände schenken denn auch dem Nachwuchsproblem ihre ganze Aufmerksamkeit.

VI. VERTRETER DER LANDWIRTSCHAFT

Von Direktor H. Bloetzer

Die heutige Schuldauer reicht nicht mehr aus, um unsere Jugend für den Existenzkampf des modernen Wirtschaftslebens in

ausreichend umfassender Art und Weise zu schulen und genügend gründlich zu erziehen, damit sie den Grundsätzen unserer

Religion und unserer christlichen Weltanschauung treu bleibt, auch wenn sie nicht mehr vom Kirchturm des Heimatdorfes bewacht wird.

Gerade für unsere Bergbauernsöhne möchte ich eine Verlängerung der Primarschuldauer in Verbindung mit einer zweckmäßigen Umgestaltung und Anpassung des Unterrichtsprogrammes von Herzen wünschen; denn diese haben es vielleicht am meisten nötig, ihr berufliches Wissen und Können und auch ihre Allgemeinbildung zu erweitern. Gerade die schulentlassene ländliche Jugend der Arbeiter- und Bauernschicht, soweit diese nicht irgendeine gewerbliche oder andere Berufslehre absolviert, kommt heute in bezug auf Schulung, und Fortbildung zu kurz und ist stark benachteiligt.

Die Nützlichkeit, ja Notwendigkeit der Verlängerung der Primarschuldauer kann mit sachlichen Argumenten niemand bestreiten.

Trotzdem wollen wir uns keinen Illusionen hingeben. Eine allgemeine Verlängerung der Schuldauer wird bei uns nicht von heute auf morgen möglich sein. Unsere ländliche Bevölkerung, insbesondere in den Berggebieten, ist in ihrer großen Mehrheit gegen eine Verlängerung der Schuldauer, und zwar aus durchaus verständlichen Gründen.

Unsere Bergbevölkerung besteht zu 80 bis 90 Prozent aus Kleinbauern oder Arbeiterfamilien mit einem landwirtschaftlichen Zwergbetrieb, der ein Stück weit die Selbstversorgung der Familie mit dem Allernotwendigsten sichert. Für alle diese Familien stellen auch die schulpflichtigen Kinder schon vom 10. bis 12. Altersjahr an eine äußerst wichtige, ja geradezu unentbehrliche Hilfskraft auf der heimatlichen Scholle dar. Unzählbar sind die bäuerlichen Zwergbetriebe, die von Frau und Kindern vielfach fast allein bewirtschaftet werden müssen, weil der Vater und oft auch noch

die schulentlassenen Söhne und Töchter »auswärts« dem Verdienst nachzugehen gezwungen sind. Gewiß, es ist dies keine erfreuliche Situation. Diese Lage der Dinge können wir nicht mir nichts dir nichts von heute auf morgen ändern, denn mit der Möglichkeit der Verwendung der schulpflichtigen Kinder als Arbeitskräfte in unsern bergbäuerlichen Betrieben steht und fällt vielfach deren Existenzmöglichkeit als Selbstversorgungsbasis der Familie.

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß eine Gesetzesvorlage für die Verlängerung der Primarschuldauer vom Volke, wenigstens heute noch, mit großer Mehrheit verworfen würde.

Und doch müssen Mittel und Wege gefunden werden, *um auf diesem Gebiete Schritt um Schritt vorwärts zu kommen.*

Was kann getan werden? Ein Zwang durch Regierungsdiktat kommt nicht in Frage. Meines Erachtens kann die Verlängerung der Schuldauer vorderhand nur gemeindeweise durch Urversammlungsbeschluß verwirklicht werden. Im Gebiete des Haupttales ist dies in einer ganzen Reihe von größern Gemeinden bereits geschehen. Da wo dies noch nicht der Fall ist, sollte durch eine zweckmäßige und kluge Propaganda ein solcher Beschluß herbeigeführt werden. Die Verlängerung der Schuldauer scheint mir in fast allen Gemeinden der Talebene möglich und tragbar zu sein. Für die rein bäuerlichen Talgemeinden und insbesondere die bergbäuerlichen Gemeinden wäre eine Kompromißlösung zu empfehlen, indem eine Verlängerung der Schuldauer vorerst einmal nur für die ersten vier Jahrgänge propagiert würde. Eine Verlängerung der Schuldauer von 6 auf 8 oder 9 Monate für die Kinder der ersten vier Schuljahre scheint mir auch für die Landwirtschaft tragbar zu sein. Damit wäre ein Anfang gemacht, der bereits als bedeutender Fortschritt gebucht werden dürfte. Es setzt dies allerdings voraus, daß die Klassen

nach Jahrgängen formiert werden und daß man die unbegründete Angst vor der Koedukation auf *dieser* Altersstufe überwindet.

Daß zugleich alle andern Vorbedingungen für einen erfolversprechenden Schulunterricht erfüllt werden müssen, sei nur am Rande vermerkt.

Abschließend möchte ich davor warnen, bei der Propagierung der Schuldauer-Ver-

längerung und des Ausbaues unseres Schul- und Bildungswesens überhaupt immer nur die materiellen Vorteile für das spätere Berufsleben und den zu erwartenden besseren wirtschaftlichen Erfolg so überaus eindringlich zu betonen und auffallend in den Vordergrund zu stellen, als ob das Viel-Geld-Verdienen und die materielle Besserstellung der erste und einzige Sinn und Zweck unseres Daseins wäre.

DAS ERGEBNIS DER BERATUNGEN

Von Departementssekretär A. Chastonay

Am 26. November 1953 fand auf gemeinsame Initiative des Erziehungsdepartementes des Kantons Wallis und des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner des Oberwallis eine Arbeitstagung aller interessierten Kreise über Probleme der Volksschule statt. Wie die oben in ihren wesentlichen Teilen veröffentlichten Referate und Diskussionsvoten zeigen, stellte sich als das Zentralproblem aller Erwägungen die Frage der Schulverlängerung. Als Ergebnis und Zusammenfassung der Beratungen ist folgendes festzuhalten:

1. Unser Kanton hat im Laufe der letzten Jahrzehnte auf wirtschaftlichem Gebiete eine starke Entwicklung durchgemacht. Mächtige Kraftwerkbauten und andere bedeutsame Arbeiten haben wesentlich dazu beigetragen. Aus den Bauern von ehemals sind z. T. Arbeiter und Berufsleute geworden. Die Landwirtschaft stellte sich, namentlich im Unterwallis, von der Selbstversorgung auf die Produktion für den Verkauf um. Für den Oberwalliser Bauern ist das Auskommen auf dem eigenen Boden schon längst nicht mehr möglich. Und diese Entwicklung ist noch nicht zu Ende. Sie stellt uns auch in Schule und Erziehung, und ich lege die Betonung auf das Wort Erziehung, vor neue, schwierige Aufgaben.

2. Die ständige und starke Bevölkerungs-

zunahme des Oberwallis zwingt einen Teil unserer Jugend abzuwandern und sich auswärts in den verschiedensten Berufen und Arbeitsplätzen ihr Brot zu verdienen. Sie kommt auf diese Weise in eine fremde Umwelt, die ihr religiös, sittlich und beruflich neue Aufgaben stellt.

3. Für sie und für alle jene Jugendlichen, die in der Heimat eine Berufslehre absolvieren oder höhere Schulen besuchen wollen, werden auch die schulmäßigen Anforderungen ständig größer. Die Dauer der Primarschulen ist aber im Oberwallis, von einigen ehrenvollen Ausnahmen abgesehen, die gleiche geblieben, wenn auch anerkannt werden muß, daß hinsichtlich der Errichtung neuer Klassen, Organisation des Unterrichtes, Aus- und Fortbildung des Lehrpersonals, Eröffnung von Haushaltungs- und Sekundarschulen sehr bedeutende Fortschritte erzielt werden konnten.

Trotzdem bleibt die Primarschule für einen großen Teil unserer Jugend die einzige Schule, die sie besuchen kann. Diese Tatsache darf nicht übersehen werden, wenn man an die Verbesserung unserer Volksschule geht.

4. Von der Oeffentlichkeit, namentlich von der Wirtschaft her, werden immer neue Wünsche und Forderungen an die Volksschule herangetragen. Sie kann diese über-